Eine Prise Minimalismus kann nicht schaden

Zuviel Fleiss ist ungesund, keiner bringt auch nicht weiter. Jürg Rüedi plädiert für eine Prise Minimalismus und das gesunde «Am-Ball-Bleiben».

«Am Ball bleiben» hat in der Umgangssprache einen positiven Klang und bedeutet, aktiv bleiben, etwas weiterverfolgen. Das tönt nach Stärke, Erfolg, Beharrlichkeit, Winner-Typ … «Wir müssen am Ball bleiben», sagt der 20-jährige Philosophiestudent Martin Roeck, der in Zürich kürzlich neuer Präsident des Studentenrates geworden ist. Voller Enthusiasmus ist er in sein Amtsjahr gestartet und möchte den Studierendenrat bekannter machen: «Der StuRa ist die beste Möglichkeit, viel zu bewegen. Und es macht Spass, etwas für die Studierenden zu tun», sagte er in einem Interview im April 2012.

Minimalistische Jungs

Andere junge Männer äussern sich mit weniger Enthusiasmus zu den vor ihnen stehenden Aufgaben: Viele männliche Jugendliche zeigen laut den Forschungen der Berner Professorin Elisabeth Grünewald eine «an Minimalismus orientierte Lern- und Arbeitsweise». So sind sich viele Jungen auf der Realstufe zwar bewusst, dass sie zu wenig oder nicht gut lernen, geben sich aber mit ihrem Lerneinsatz zufrieden und werten oftmals knapp genügende Noten bereits als Leistungserfolg. Schulerfolg wird mit dem Erreichen tiefer Leistungsziele, wie (knapp) genügende Noten, gleichgesetzt, was mit einem minimalen Lernaufwand einhergeht. Dieser minimalistische Ansatz spiegelt sich auf dem Realschulniveau ebenso im Bereich der Lernmotivation wider. Eine erhöhte Lernmotivation bzw. ein erhöhter Lerneinsatz findet sich da nur bei leichteren Lernthemen und Fächern, die keine hohe Lernanstrengung von Seiten der Jungen erfordern. So herrscht nach Aussage von Jungen eine ablehnende Haltung vor allem gegenüber Fleissaufgaben wie dem Lernen von Grammatik oder Vokabeln, die in ihren Augen zeitaufwendig sind und Ausdauer erfordern.

Jürg Rüedi ist Dozent für Pädagogik an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Bild TiBü

Arbeitshaltung entwickeln!

Im Zusammenhang mit der hie und da geäusserten Vermutung, die Jungen würden unter der «Feminisierung der Schule» leiden, sind diese Aussagen von Grünewald (vgl. www.faulejungs.ch) sehr interessant. Dass die früher mit Begriffen wie «Fleiss» oder «Pflichterfüllung» angesprochenen Arbeits- und Lerneinstellungen für den Schulerfolg sehr wichtig sind, wissen wir seit Längerem. Die Wiener Psychologin Lotte Schenk-Danzinger nannte schon 1988 die «Entwicklung der Arbeitshaltung eine der wichtigsten Aufgaben der Schule», da «Lernversagen viel öfter auf Mängel der Arbeitshaltung als auf Intelligenzmängel zurückzuführen ist».

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen Angela L. Duckworth und Martin E.P. Seligman in ihrem Beitrag «Self-Discipline Outdoes IQ in Predicting Academic Performance of Adolescents», der 2005 in der Zeitschrift «American Psychological Society» publiziert wurde. Disziplinierte Kinder haben die besseren Schulnoten, sogar als Schlaumeier, könnte man ihre Forschung etwas plakativ zusammenfassen. Eltern geben die beiden Forschenden den Rat, nicht an der Schule herumzumeckern und nicht über veraltete Lehrmethoden zu klagen, sondern ihren Kindern besser Arbeitshaltungen, Einsatzbereitschaft, Fleiss und Selbstbeherrschung beizubringen. Womit wir wieder auf die Bedeutung des «Am-Ball-Bleibens» zurückgekommen wären, als wenn dieses Prinzip seit Cato die Weltgeschichte beherrscht hätte. Der römische Staatsmann Cato Censorius (234 v. Chr.–149 v. Chr.) pflegte bekanntlich jede Senatssitzung mit der Forderung abzu-

Disziplinierte Kinder haben oft die besseren Schulnoten als Schlaumeier. Es gilt also: am Ball bleiben, ein Leben lang. Am besten mit schlauer Disziplin. Die beiden Damen haben dies schon längst begriffen.

schliessen, Carthago sei zu zerstören. Und Carthago wurde mit dem Dritten Punischen Krieg zerstört.

Zu viel und kein Fleiss haben ihren Preis

Zerstörerische Auswirkungen haben kann jedoch das Prinzip des Immer-am-Ball-bleiben-Müssens, wenn es ohne Gnade angewandt wird. Wenn Menschen immer am Ball bleiben müssen, wenn es keine Alternative zur Aktivität gibt, kippt das Ganze. Im alten Sprichwort «Zu viel Fleiss fällt auf dem Eis» werden die Folgen des Zwanges angesprochen. Dieser Zwang charakterisiert zum Beispiel Arbeitssüchtige, die ihr Selbstwertgefühl nur durch extremen Arbeitseinsatz aufrechterhalten können. Wie bei jeder Suchtform müssen auch sie die Dosis ständig erhöhen. Arbeiterinnen und Arbeiter mit festen Dienstzeiten sind seltener betroffen, Selbständige oder leitende Persönlichkeiten mehr. Richtige Workaholics sind krank, leiden unter ihren Zwängen und müssen möglichst frühzeitig betreut werden. In Japan gibt es bereits über 300 Behandlungszentren, auch in der Schweiz sind solche Einrichtungen in den letzten Jahren entstanden, zum Beispiel unter dem Namen Burnout-Kliniken. Dort melden müssen sich unsere eingangs erwähnten Jugendlichen, welche sich täglich überlegen, welchen Einsatz sie heute in der Schule bringen wollen, nicht. «Minimalistische Einstellungen» sind keine Sucht, eine Prise Minimalismus würde sogar vielen geplagten Menschen mit übervollem Terminkalender gut tun. Aber warum nicht einmal «am Ball bleiben», wenn man diesem Motto bisher wenig oder nie frönte? «Ohne Fleiss kein Preis» – dieses Sprichwort hat gerade für gewisse Schüler seine Berechtigung.

Jürg Rüedi